

## Anlage 3

### Allgemeiner hermeneutischer Zirkel der Psychohistorie

Von Entstehung und Werdegang her betrachtet ist die Psychohistorie mit gutem Recht als **psychoanalytischer** Ansatz zu bezeichnen: Es war Erik Homburger Erikson, Analytiker der 3. Generation und Vertreter der „Ich-Psychologie“, Begründer eines psychoanalytischen und psychohistorischen Identitäts-Begriffes, der in einer Studie 1968 zum ersten Mal diesen auf Kollektives und Individuelles zugleich abzielenden Bindestrichbegriff „psychohistorisch“ zum Einsatz brachte. Durch Lloyd DeMause, der seiner Psychohistorie ein auf die Ebene kollektiver Gefühle fokussierendes „Container“-Modell zugrundelegt, kommt für die psychohistorische Arbeit eine Metapsychologie kleinianischer Prägung (Melanie Klein, Wilfred R. Bion) zum Tragen. Und es ist aus meiner Sicht sehr einsichtig, der Relationalen Psychoanalyse (Fairbairn, Winnicott, Kernberg, Bianchi), die auf Objekt-Beziehungen fokussiert, als psychohistorisches Verstehensinstrument Raum zu geben, zumal diese Form nicht mehr die Grenze zwischen Individuum und Kollektiv absolut zieht. Relationale Psychoanalyse, so könnte man anmerken, ist per se psychohistorisch. Daß psychoanalytische Theoreme fortwährend von nicht lehranalytisierten Subjekten i.R. psychohistorischer Untersuchungen eingesetzt werden, ist eine weitere wesentliche Beobachtung – wie auch die, daß eine implizite psychologische oder psychoanalytische Hypothesenbildung immer erfolgt. Auch da, wo eher deskriptiv oder narrativ vorgegangen wird, sind Setzungen im psychohistorischen Verstehen vorgenommen worden; im ersten Fall wird eine rationalistische Erkenntnisdistanz gewählt, im zweiten Fall wird ein persönliche Identifikation resp. Übertragung deutlich.

Wie die Psychoanalyse (vgl. P. Ricoeur: „Die Interpretation“) orientiert sich auch die Geschichtswissenschaft am geisteswissenschaftlichen **Verstehensmodell**, entsprechend versteht sich die Psychohistorie (als ein an den Motivationen menschlichen Handelns interessierter Erkenntnisansatz) als **hermeneutische** Methode. Hermeneutik vollzieht sich in Zirkelschlüssen. Die Verstehensvorgänge der klassischen Psychoanalyse sind in Gestalt eines fünfgliedrigen hermeneutischen Zirkels darstellbar: Der Analytiker (1) und sein Patient (2) sind durch das Wechselspiel von Übertragung und Gegenübertragung zusammengeschlossen. Dies veranlaßt den Psychoanalytiker zu einer vertieften Selbstwahrnehmung (5), durch die er Konflikte und Probleme des Patienten bei sich selbst zu entdecken vermag. Die Wahrnehmung des Patienten wird durch die Fokussierung auf ein aktuelles Problem oder Symptom (4) strukturiert, zu deren Benennung ein symbolisches oder mythisches Element der Überlieferung (3) herangezogen wird. Der Entwicklungsweg der Psychoanalyse in ihrer konkreten Eingebundenheit in ihr gesellschaftliches Umfeld brachte Verschiebungen und Ergänzungen für die einzelnen Ebenen (Positionen) dieses Zirkels mit sich. Auf der Ebene der vertieften Selbstwahrnehmung etwa ergab sich eine Verlagerung von der Sexualverdrängung zur Isolationsproblematik und auf der Ebene des tradierten symbolischen Deutungshorizontes vom Ödipusmythos zum Narzissosmythos.

Dies bedeutet, daß der Aufbau und die inhaltliche Ausrichtung eines hermeneutischen Zirkels einer „historischen Relativität“ (Erik H. Erikson) unterliegt, die es erforderlich macht, für das Verstehen eines konkreten Phänomens (psychohistorisch: eines Ereignisses, einer Krise, einer kulturellen oder politischen Entwicklung) spezifische Argumente und Modelle zu suchen, die in einer gegebenen Situation naheliegend und evident erscheinen, in Auseinandersetzung mit zeitgenössischen und gängigen Diskursen, unter Befragung und Klärung der eigenen subjektiven Perspektive, etc.

Daß jeder Verstehensvorgang, auch wenn er sich lediglich als „empirische Untersuchung“ versteht, eine Reihe dieser (die konkrete Füllung der o.a. Zirkelpositionen betreffenden) Vorentscheidungen impliziert, ist wohl kaum zu bestreiten. Der Erkenntnisfortschritt eines hermeneutischen Vorgehens besteht dann aber in der Bewußtheit, mit der ein spezifisch entworfener Verstehenszirkel entworfen und durchschritten wird, idealerweise unter stetiger Diskussion der einzelnen Positionen und prinzipiell ergebnisoffen. Nicht die Falsifizierbarkeit der Ergebnisse kann das Wahrheitskriterium für humanwissenschaftliche Verstehensprozesse sein, sondern die kommunikative Offenheit, mit der diese entwickelt und weiterentwickelt werden.

Ausgehend von dem oben Gesagten erscheint es plausibel und gewinnbringend, einen **Psychohistorischen Verstehenszirkel** als allgemeines heuristisches Modell (das auch als Ausgangsmodell für empirische Untersuchungen dienen kann) zu entwerfen, der den Psychohistoriker selbst (1), die Akteure eines psychohistorisch interessierenden Phänomens (2), die durch sie repräsentierte Ideologie bzw. Religion (3), das Phänomen selbst in seiner Entwicklung und seinen Zusammenhängen (4) und ein Modell der vertieften Selbstwahrnehmung bzw. der methodischen Wahrnehmung gesellschaftlicher, kultureller etc. Strukturen (5) umgreift. Das Durchschreiten des zuerst (intuitiv) entworfenen Zirkels führt sukzessive zur inhaltlichen Bestimmung der miteinander verknüpften Argumente. Eine mögliche Spiralstruktur wird dabei erkennbar, die den Zirkel aus der Ebene heraus öffnet und mit der Zeitachse verknüpft, d.h. daß der Verstehenszirkel mehrfach zu durchschreiten ist und im zeitlichen Fortschreiten immer weitere und tiefere Ergebnisse zeitigen kann (i.S. der „Archäologie und Eschatologie des Bewußtseins“, die Paul Ricoeur für die Psychoanalyse als hermeneutische Methode annimmt). Die Spirale ist m.E. das stimmige Bild für den Zeitbegriff der Psychohistorie.

Weil die Psychohistorie in meinem Verständnis nicht nur das **Verstehen** von Phänomenen der Geschichte und Gegenwart intendiert, sondern auch die Entwicklung von Perspektiven und Ansätzen positiver **Veränderung**, habe ich den beschriebenen Zirkel um eine weitere Position (6) erweitert, die mögliche Inhalte ethischer, therapeutischer und utopischer Art expliziert. Hierin drückt sich eine humanistisch-optimistische (vgl. die Werte-Pyramide bei A. Maslow) Grundhaltung aus, die sich nicht einer Wahrnehmung des Defizitären, Traumatischen und Abgründigen verweigert, aber es nicht beim hinnehmenden Verstehen des Destruktiven belassen will. Grundannahme ist dabei, daß sich im Defizitären, Problematischen, Konflikтуösen eine positive, auf Heilung abzielende Absicht ausdrückt, allerdings in hilfloser und verletzender Form. So versuchen politische oder ökonomische Gewalttäter ihre negativen Utopien zu allgemeinen „Symptomen“ der Weltlage zu erheben – die Mehrheit der dadurch belästigten und traumatisierten Gesellschaften setzen

aber, leider oft erst nach Perioden größerer psychosozialer Verwüstungen, die der Allgemeinheit zuträglicheren Werte dagegen.

Nachfolgend finden sie den beschriebenen Psychohistorischen Zirkel, einmal für das Thema „Neoliberalismus“ beispielhaft mit von mir subjektiv gewählten Parametern „durchdekliniert“. Dabei sind in der Position (5) nicht nur psychoanalytische Tiefenmodelle erwähnt, sondern auch soziologische, ökonomische etc. Modelle eingesetzt und einsetzbar, insofern sie zu einer präziseren Beschreibung des in den Fokus genommenen Phänomens beitragen. Bemerkenswert ist, daß auch eine ökonomische Theorie wie der Neoliberalismus Züge einer fundamentalistischen Religion und einer revolutionär-ideologischen Rücksichtslosigkeit (3) tragen kann. In diese Position können selbstverständlich auch die religiösen, kulturellen und politischen Reaktionsbildungen auf den Neoliberalismus eingetragen werden, der innere Zusammenhang mit der neoliberalen „Religion“ ist dann eine naheliegende Fragestellung. Oder die Gegenreaktionen rücken in die Position (4) der konkreten Ereignisse und Krisen, so daß dann etwa auffällige Veränderungen der Popkultur im Fokus des Interesses stehen oder katastrophale Ereignisse wie die Anschläge vom 11. September 2001. Die Akteure und Protagonisten (2) können psychobiografisch interessieren, insbesondere unter der Fragestellung, weshalb sie mit Vehemenz die Durchsetzung eines Gesellschaftsmodells verfolgen, das sich für viele andere verletzend und zerstörerisch auswirkt.

Wenn Äußerungen von führenden Neoliberalen, die „Totalregressionen“ einer Bevölkerung zur Vorbereitung „schwerer Geburten“ für notwendig halten und die erstrebten Transformationen wie Kriege beschreiben (oder sie als Kriege durchführen lassen), wörtlich zu nehmen sind (wie Phantasmen im Rahmen eines freien Assoziierens), kommt eine psychohistorische Betrachtung nicht umhin, für die sich so Äußernden die These einer in prä- und perinatale Erlebnisbereiche führenden Regression zu prüfen. Wenn wir fokussieren auf die Opfer und Verlierer der Neoliberalisierung, kann es um die Einfühlung in Situationen des Ausgeliefertseins, der Verlassenheit, des Mißachtet- und Beleidigtseins gehen. Ein Blick zurück auf die neoliberalen Täter läßt die Frage vernehmbar werden, ob der Zustand der Opfer ein zufälliger ist oder ob er ein (unbewußt) gewollter ist. In der Position (1) schließlich geht es um die Klärung der persönlichen Situation, Vorgeschichte, Motivationslage etc. des Psychohistorikers selbst. Worin gründet erkennbar oder erahnbar sein / ihr besonderes Interesse an diesem Thema? Worin besteht die besondere Perspektive, die sich vom Standpunkt der sich um ein Verstehen bemühenden Person her ergibt?